

FORUM INTERDISZIPLINÄRE BEGRIFFSGESCHICHTE (FIB) SCHWERPUNKT MIT KOSELLECK ÜBER KOSELLECK HINAUS

ZfL

LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG

Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Pariser Straße 1 | 10719 Berlin
T +49 (0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber

Falko Schmieder, Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung (ZfL), www.zfl-berlin.org

Direktorin

Prof. Dr. Eva Geulen

Redaktion

Falko Schmieder (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Ernst Müller, Tatjana Petzer, Georg Toepfer, Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Lektorat Clara Fischer

Layout/Satz Emma Neuhaus

Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598



Sämtliche Texte stehen unter der Lizenz **CC BY-NC-ND 4.0**. Die Bedingungen dieser Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den*die jeweilige*n Rechteinhaber*in.

© 2025 / Das Copyright liegt bei den Autor*innen.

INHALT

- 4 EDITORIAL**
Falko Schmieder
- 6 DIE »NATION« VERFREMDEN. FÜR EINE TRANSNATIONALE BEGRIFFSGESCHICHTE**
Corentin Marion
- 20 SOZIALE STRUKTUREN IN ZEIT UND RAUM. BEGRIFFSANALYSEN IN DER KOMPARATIVEN SOZIALSTRUKTURFORSCHUNG**
Lena M. Friedrich
- 34 KOLONIALGESCHICHTE IM RAHMEN DER BEGRIFFSGESCHICHTE: DAS BEISPIEL LATEINAMERIKAS**
Laura Rivas Gagliardi
- 43 UMKÄMPFTE SEMANTIKEN ›EUROPAS‹ IN DER WELTANSCHAUUNGSLITERATUR DER WEIMARER REPUBLIK**
Tillmann Heise
- 58 DIE UNMÖGLICHE MÖGLICHKEIT DER GESCHICHTE EINES BEGRIFFS: BEOBACHTUNGEN DER SÄKULARISIERUNG UND DER SPRACHLICHE WANDEL DER RELIGIÖSEN SEMANTIK**
Lorenz Trein
- 68 STRUCTURES OF REPETITION: KOSELLECK, SERIALITY, AND THE PRACTICES OF CONCEPTUAL HISTORY**
Sean Franzel
- 78 SPLITTER UND SCHICHTEN DES VERTRAUENS. FUNDSTÜCKE UND KONTEXTE EINES GRUNDBEGRIFFS DES 14. UND 21. JAHRHUNDERTS**
Maximilian Kinder
- 89 DIE (IN-)VULNERABLEN. ÜBERLEGUNGEN ZUR NEUEN KREATÜRLICHKEIT**
Patricia Gwozdz

KOLONIALGESCHICHTE IM RAHMEN DER BEGRIFFSGESCHICHTE DAS BEISPIEL LATEINAMERIKAS

Laura Rivas Gagliardi

I. EINLEITUNG

Die Kolonialgeschichte als Phänomen der europäischen wirtschaftlichen Expansion ab dem 16. Jahrhundert hat ökonomische, politische und kulturelle Auswirkungen – auch auf die deutsche Sprache, sodass sie »heute so präsent wie lange nicht mehr« ist.¹ Die Verwendung von aus dem Englischen importierten Begriffen wie ›postkolonial‹ und ›dekolonial‹, die zunehmend über den theoretischen und akademischen Bereich hinausgehen und den alltäglichen Sprachgebrauch prägen, führt aufgrund der damit einhergehenden Auseinandersetzungen zu Verwirrung und Kontroversen. Eine Reflexion über die Bedeutungsgeschichte von Begriffen wie ›kolonial‹ kann zu mehr Klarheit in den Debatten über dieses Thema aus historischer und politischer Perspektive beitragen.

Es ist daher erstaunlich, dass keine Begriffe der Kolonialgeschichte im Rahmen der umfangreichen *Geschichtlichen Grundbegriffe* behandelt wurde, die Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck zwischen 1972 und 1992 herausgaben.² Diese Lücke lässt sich vielleicht dadurch erklären, dass sich Wörter wie ›kolonial‹, ›Kolonisation‹, ›Kolonie‹ und ›Kolonialismus‹ nicht auf die Kriterien der heuristischen Ausarbeitung der Stichworte der *Geschichtlichen Grundbegriffe* beziehen ließen.³ Diese

Termini, die sich bereits ab dem 16. Jahrhundert in deutschsprachigen Textkorpora nachweisen lassen, konnten nach Auffassung der Herausgeber wohl nicht durch ihre »Ideologisierbarkeit«, »Verzeitlichung«, »Politisierung« und »Demokratisierung« beschrieben werden.⁴ Es ist anzunehmen, dass die Herausgeber darüber hinaus skeptisch waren, ob diese Begriffe am Bedeutungswandel beteiligt waren, der den Übergang von der Neuzeit zur Moderne begleitete – auch wenn die vier genannten Kriterien für viele Artikel gar nicht die Grundlage bildeten, wie spätere Kritiken an den *Geschichtlichen Grundbegriffen* einwenden.⁵ Die erwähnte Lücke erscheint jedoch umso auffälliger, wenn man berücksichtigt, dass die *Geschichtlichen Grundbegriffe* nach und während der Entkolonisierung Afrikas und Asiens sowie der Diktaturen in Lateinamerika im 20. Jahrhundert, die in der Kolonialgeschichte gründen, verfasst und veröffentlicht wurden.

Der vorliegende Artikel leistet einen Beitrag zur Einordnung der Kolonial- und Nachkolonialgeschichte Lateinamerikas im Rahmen der Begriffsgeschichte. Dazu werden zwei bereits bestehende historische Lexika der politisch-sozialen Sprache herangezogen, nämlich die genannten *Geschichtlichen Grundbegriffe* und die *Iberconceptos*.⁶ Im Folgenden wird argumen-

1 Jürgen Osterhammel/Jan C. Jansen: *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München 2021, S. 7.

2 Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Studienausgabe, 9 Bde., Stuttgart 2004.

3 Ernst Müller und Falko Schmieder deuten auf die vielen Kritiken der *Geschichtlichen Grundbegriffe* hin, die unter anderem daran Anstoß nehmen, dass das Deutungsschema der Sattelzeit in vielen Einträgen nicht verfolgt wird, vgl. Ernst Müller/Falko Schmieder: *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, Berlin 2019, S. 923 f.

4 Vgl. Brunner/Conze/Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe* (Anm. 2), Bd. 1, S. XV–XIX.

5 Müller/Schmieder: *Begriffsgeschichte und historische Semantik* (Anm. 3), S. 919.

6 Die *Iberconceptos* entstanden unter Leitung von Javier Fernández Sebastián in einer internationalen Forschungsgruppe. Ihre wichtigsten Publikationen sind *Iberconceptos I. Diccionario político y social del mundo iberoamericano*, geleitet von Javier Fernández Sebastián, Madrid 2009 (mit 10 Lemmata: américa/americano, ciudadano/vecino, constitución, federación/federalismo, historia, liberal/liberalismo, nación, opinión pública, pueblo/pueblos, república/republicano) und *Iberconceptos II. Diccionario político y social del mundo iberoamericano*, geleitet von Javier Fernández Sebastián, Madrid 2014 (mit 10 Lemmata: civilización,

tiert, dass die lateinamerikanische Kolonialgeschichte in den *Geschichtlichen Grundbegriffen* durch ihre Abwesenheit auffällt – sowohl inhaltlich als auch in den Lemmata. Die *Iberconceptos* sind im Hinblick auf eine lateinamerikanische Kontextualisierung wesentlich fruchtbarer. Eine direkte Auseinandersetzung mit den Begriffen ›Kolonie‹, ›kolonial‹, ›Kolonialismus‹ und ›Kolonisierung‹ findet jedoch auch hier nicht statt, was verwundert, da gerade die koloniale Bedingtheit den aus der europäischen Sprache und Sozialgeschichte entnommenen Begriffen einen besonderen Charakter verleiht.

II. KOLONIALGESCHICHTE IN DEN »GESCHICHTLICHEN GRUNDBEGRIFFEN«

In der Einleitung zu den *Geschichtlichen Grundbegriffen* erläutert Koselleck, wie sich die Auflösung der alten und die Entstehung der modernen Welt in ihren Begrifflichkeiten erfassen lassen.⁷ Denn Wortbedeutungen seien von etwa 1750 bis 1850 durch den »sozialen Umwandlungsprozess im Gefolge der politischen und der industriellen Revolution betroffen, umgewandelt, ausgestoßen oder provoziert« worden.⁸ Diese Zeit bezeichnet Koselleck als »Sattelzeit«,⁹ eine Schwellenzeit, in der Begriffe mit neuen Bedeutungsschichten versehen werden. Dadurch entsteht eine Widersprüchlichkeit und Zweideutigkeit, die alten und die modernen Bedeutungen treten auseinander. Diese Ambivalenz wird metaphorisch im Bild des römischen Gottes Janus dargestellt. Die etwa 120 Lemmata in den *Geschichtlichen Grundbegriffen* sollen demonstrieren, »dass die Geschichte sich in bestimmten Begriffen niederschlägt und überhaupt zur Geschichte wird, wie sie jeweils begriffen wird.«¹⁰ Diesem Bedeutungswandel korrespondiert ein Strukturwandel. Wörter werden also zu Begriffen, indem

sie als »Konzentrate vieler Bedeutungsgehalte« fungieren und »die Vielfalt geschichtlicher Erfahrung« sowie »eine Summe von theoretischen und praktischen Sachbezügen in einem Zusammenhang« bündeln.¹¹

Eine detaillierte Untersuchung des konkreten Gebrauchs von ›Kolonie‹ anhand historischer Quellen, die den Rahmen dieses kurzen Artikels sprengen würde, könnte möglicherweise aufzeigen, dass auch die mit der Kolonialgeschichte verbundenen Termini an einem semantischen und sozialgeschichtlichen Wandel beteiligt sind. Als exemplarisches Beispiel sei angeführt, dass der Begriff ›Kolonie‹ ab der europäischen Expansion nach Übersee im 16. Jahrhundert nicht mehr nur die Bedeutung von ›Siedlung‹ trug, sondern auch die Bedeutung der Beherrschung von Gebieten, Unterwerfung der Bevölkerung, Organisation einer Wirtschaft, die sich komplementär an den Interessen der Metropole orientierte. So liest man in *Herders Conversations-Lexikon* von 1854: »Mit der Entdeckung Amerikas und der Auffindung des Seeweges nach Ostindien beginnt aber erst die große Colonisation.«¹² Somit entsteht eine neue Bedeutungsschicht von ›Kolonisation‹, die wenig mit der alten Bedeutung von Ansiedlung der sogenannten alten Kulturvölker oder der Einrichtung von Handelsposten in Afrika und Asien, die den Warenverkehr weltweit sicherstellten, zu tun hat. Mit der ›große[n] Colonisation‹ begann etwas Neues: der »unmittelbare Eingriff der europäischen Unternehmer in die Produktion«¹³ – nicht mehr nur in die Zirkulation – in

democracia, Estado, independencia, libertad, orden, partido, patria, revolución, soberanía). Die methodische Prämisse Sebastiáns ist in wesentlichen Teilen von der Begriffsgeschichte, wie sie von Koselleck entwickelt wurde, inspiriert (Sebastián: *Iberconceptos I* (Anm. 6), S. 26). Die Bände sind folgendermaßen aufgebaut: Jeder Eintrag erhält eine allgemeine Einführung und wird dann von Expert:innen aus einem Land oder einer Region untersucht: Argentinien, Brasilien, Chile, Colombia, Spanien, Mexiko, Peru, Portugal, und Venezuela. *Iberconceptos II* wurde um die Antillen, Zentralamerika und Uruguay ergänzt.

7 Reinhart Koselleck: »Einleitung«, in: Brunner/Conze/ders. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe* (Anm. 2), Bd. 1, S. XIV.

8 S. Ebd.

9 Ebd., S. XV.

10 Ebd., S. XXIII.

11 Ebd., S. XXII f.

12 Ohne Verfasseramen: Art. »Colonien«, in: *Herders Conversations-Lexikon*, Bd. 2, Freiburg im Breisgau 1854, S. 164–166. In diesem Kontext sei auf den Eintrag »Colonie« in der *Encyclopédie* verwiesen, in dem François Véron Duverger de Forbonnais fünf Formen von »Colonie« beschreibt und eine sechste hinzufügt, die die Kolonien in Amerika umfasst: »Die Entdeckung Amerikas gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts führte zu einer Vervielfachung der europäischen Kolonien [...]. Alle auf diesem Kontinent hatten den Handel und den Ackerbau zum Ziel ihrer Gründung oder wandten sich diesem Zweck zu. Daher war es notwendig, das Land zu erobern, die alten Bewohner zu vertreiben und neue dorthin zu bringen. Da diese Kolonien nur zum Nutzen des Mutterlandes gegründet wurden, folgt daraus: 1. Sie müssen unter ihrer unmittelbaren Abhängigkeit und folglich unter ihrem Schutz stehen. 2. Der Handel mit ihnen muss den Gründern vorbehalten sein« (Übers. L. R. G.). François Véron Duverger de Forbonnais: »Colonie«, in: Jean le Rond D'Alembert/Denis Diderot: *L'Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, Bd. 3, Paris 1751, S. 648–651.

13 Fernando A. Novais: »Brasilien im Rahmen des alten Kolonialsystems«, in: *Staden Jahrbuch* 13 (1965), S. 9–22, hier S. 13.

außereuropäischen Gebieten. Wie der brasilianische Historiker Fernando A. Novais erklärt, ist das "Kennzeichen des Kolonialsystems [...] die Ausübung des Handels der Kolonien als Monopol des Mutterlandes, in ihm erfüllen die Kolonien ihre historische Aufgabe, d. h. sie entsprechen so den treibenden Kräften, denen sie ihr Entstehen verdanken und die ihnen Sinn gaben."¹⁴

Die Begriffe ›Kolonie‹ und ›Kolonisation‹ erfuhren also ab dem 16. Jahrhundert auch im Deutschen (genau wie im Französischen, Spanischen, Portugiesischen und Englischen) einen Bedeutungswandel – von der ›Ansiedlung‹ zur ›Unterwerfung‹ –,¹⁵ wie man beispielhaft an einer Passage aus dem Eintrag ›Kolonie‹ in *Meyers Großem Konversations-Lexikon* (1905) nachvollziehen kann:¹⁶

»Die Aufschließung der Neuen Welt gab dem Kolonialwesen eine völlig veränderte Gestalt, da jetzt den Kulturvölkern der Alten Welt fast unbeschränkte Territorien zur Verfügung gestellt wurden. Nunmehr waren fast alle europäischen Staaten eifrigst bestrebt, möglichst ausgedehnte K. zu erwerben, und es entwickelte sich die besonders im 17. Jahrh. zur Blüte gelangte monopolistische Handels- und Kolonialpolitik, die als Kolonialsystem bezeichnet zu werden pflegt.«¹⁷

Das Kolonialsystem manifestierte sich auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft. Dies macht es zu einem Phänomen, das nicht nur als offizielle Expansionspolitik der einzelnen europäischen Mächte untersucht werden sollte. Gerade in Berichten und Erzählungen vertraten auch ›Abenteurer‹ und ›Entdecker‹, die angeblich »der Wissenschaft« dienten oder

›persönliche Interessen‹ verfolgten, die expansionistischen Ziele der europäischen Mächte.¹⁸ Hans Staden aus dem 16. Jahrhundert ist lediglich ein Beispiel für die vielen anderen, die sich im Rahmen des Kolonialsystems bewegten und mit ihren literarischen bzw. wissenschaftlichen Werken bei der Umgestaltung oder Etablierung von Begriffen mitwirkten, die sowohl das semantische Feld der Kolonisation markierten als auch zu Kontroversen hinsichtlich ihrer Bedeutung führten.¹⁹ So prägte Staden etwa den Begriff des Kannibalismus, der sich ursprünglich abwertend auf die kulturellen Gewohnheiten der autochthonen Bevölkerungen Brasiliens – und Lateinamerikas – bezog. Im 19. und 20. Jahrhundert erfuhr der Begriff jedoch einen Bedeutungswandel im Portugiesischen, Französischen und Spanischen, der im Rahmen der künstlerischen Avantgarde mit der Erwartung einer realen Autonomie für die ehemaligen lateinamerikanischen Kolonien aufgrund des Industrialisierungsprozesses zu Beginn des 20. Jahrhunderts zusammenfiel.²⁰ So erhielt der Begriff ›Kannibalismus‹/›Anthropophagie‹ eine positive Konnotation, indem er kulturelle Aneignung, Synkretismus und Hybridität auf positive Weise metaphorisch bezeichnete. Heutzutage gilt er als Grundbegriff der Kulturwissenschaften, der über die Grenzen der lateinamerikanischen Kulturen und Sprachen hinausgeht.²¹

Begriffe wie ›Kolonie‹ und ›Kolonisation‹ wurden im Rahmen der revolutionären Ereignisse des 18. und des 19. Jahrhunderts erneut semantisch destabilisiert. Die Grundlagen der Kolonisierung waren Versklavung, Zwangsmigration sowie die Ausbeutung natürlicher Ressourcen, was nach den moralischen Werten der Aufklärung als kriminell erachtet wurde.²²

14 Ebd., S. 10.

15 Vgl. etwa den Eintrag »kolonisieren«, in: Wolfgang Pfeifer u. a. (Hg.): *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*, digitalisierte und von Wolfgang Pfeifer überarbeitete Version im *Digitalen Wörterbuch der deutschen Sprache*, <https://www.dwds.de/wb/etymwb/kolonisieren> (aufgerufen am 15.06.2024).

16 Der Bedeutungswandel ist beispielhaft anhand des Lemmas »Kolonie« im *Grammatisch-Kritischen Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* (Ohne Verfasseramen: »Kolonie«, in: Johann Christoph Adelung/ Dietrich Wilhelm Soltau/ Franz Xaver Schönberger (Hg.): *Grammatisch-Kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart*, Bd. 1, Wien 1808, S. 1341), aber auch in *Herders Conversations-Lexikon* (Ohne Verfasseramen: »Kolonie« (Anm. 12)) und in *Meyers Großem Konversationslexikon* (Ohne Verfasseramen: »Kolonien«, in: Bibliographisches Institut (Hg.): *Meyers Großes Konversationslexikon*, Bd. 11, Leipzig/ Wien 1907, S. 293) zu beobachten.

17 Ohne Verfasseramen: »Kolonien« (Anm. 16).

18 Walter Sauer: »Habsburg Colonial: Austria-Hungary's Role in European Overseas Expansion Reconsidered«, in: *Austrian Studies* 20 (2012), S. 5–23, hier S. 22.

19 Wie Franz Obermeier zusammenfasst: »Staden verfaßte das erste in Europa gedruckte Buch zu Brasilien, das durch seine enorme Popularität ein zentrales Werk der frühen Entdeckungszeit wurde und das Bild der Europäer von den Ureinwohnern Südamerikas wesentlich prägte.« Franz Obermeier: »Staden, Hans«, in: *Neue Deutsche Biographie* hg. Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 24, Berlin 2010, S. 784–785, hier S. 785.

20 Vgl. dazu etwa Oswald de Andrade: »Anthropophages Manifest«, in: ders.: *Manifeste*, übers. von Oliver Precht, Wien/ Berlin 2016, S. 59–67.

21 Vgl. Laura Rivas Gagliardi: »Antropofagia, ein Grundbegriff der brasilianischen Kulturgeschichte«, in: Stephanie Béreziat-Lang (Hg.): *Kannibalismus und Eucharistie: Frühneuzeitliche Figurationen des Einverleibens in den romanischen Literaturen*, Berlin/Boston 2024, S. 221–244.

22 Jean-Jacques Rousseau stellt 1762 in *Du contrat social*

Diese Zeit revolutionärer Ereignisse fiel mit der sogenannten Krise des alten Kolonialsystems zusammen, was eine günstige Gelegenheit für die lokalen Eliten in ganz Amerika war, sich vom Mutterland unabhängig zu machen. Die ehemaligen portugiesischen und spanischen Kolonialreiche, die Wegbereiter der überseeischen Expansion des 16. Jahrhunderts, verloren im 19. Jahrhundert an politischer und wirtschaftlicher Bedeutung. Der Preisvorteil, den die englischen Industriellen bei Industriegütern boten, hatte das Handelsmonopol der Metropolen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts untergraben und die lokalen Eliten dazu veranlasst, auf ein Ende des Monopols zu drängen. Dies kann als die meistersehnte Errungenschaft in den Verhandlungen um die Unabhängigkeit bezeichnet werden. Die koloniale Struktur blieb jedoch auch nach den Unabhängigkeitsbewegungen im spanisch- und portugiesischsprachigen Amerika im Allgemeinen unverändert: Lokale Unternehmer produzierten weiterhin Rohstoffe für europäische Manufakturen, wodurch die koloniale Situation beibehalten wurde. Mit der Neuordnung der europäischen Mächte entsprechend der Entwicklung ihrer industriellen Kräfte wurde die kommerzielle Expansion des späten 19. Jahrhunderts nicht mehr als Kolonisierung, sondern als Imperialismus bezeichnet²³ – und das ungleiche Verhältnis zwischen Kolonie und Metropole spiegelt

sich im Laufe des 20. Jahrhunderts weiterhin in Begriffen wie ›Zentrum‹ und ›Peripherie‹, ›Erste‹ und ›Dritte Welt‹, ›Fortschritt‹ und ›Rückständigkeit‹ oder ›entwickelt‹ und ›unterentwickelt‹.

Der Eintrag ›Imperialismus‹ in den *Geschichtlichen Grundbegriffen*, der von Jörg Fisch und Rudolf Walther verfasst wurde,²⁴ beinhaltet wesentliche Elemente, die zum Nachdenken über die Ex-negativo-Präsenz des Begriffs ›kolonial‹ am Beispiel Lateinamerika im ganzen Projekt anregen. Es fällt auf, dass beim Sprung von der Antike und dem Mittelalter ins 19. Jahrhundert die spanischen und portugiesischen Kolonialreiche kaum erwähnt werden²⁵ – obwohl sich Spanien und Portugal als ›Imperien‹ bezeichneten.²⁶

Darüber hinaus erscheint eine Diskussion der europäischen Kolonialpolitik vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs mangelhaft, wenn keine Erklärung für die Kolonisierung ab dem 16. Jahrhundert zur Verfügung steht. Denn gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff ›Imperialismus‹ nach Walther in der Alltagssprache sowie in den Werken vieler deutschsprachiger Autoren ausschließlich verwendet, um sich auf die Expansionspolitik Englands zu beziehen. Die deutschen Expansionsinteressen wurden hingegen immer noch mit dem Begriff ›Kolonialpolitik‹ beschrieben.²⁷ Die in einer Fußnote von Walther zitierte Passage aus

ou Principes du droit politique fest: »Diese Worte *Sklave* und *Recht* sind widersprüchlich; sie schließen sich aus.« (Übers. L. R. G.). Jean-Jacques Rousseau: »Du contrat social ou Principes du droit politique«, in: ders.: *Œuvres complètes*, Bd. 3, hg. von Bernard Gagnebin u.a., Paris 2003, S. 349–470, hier S. 358.

23 Ein Kommentar von Eric J. Hobsbawm zum Gebrauch des Terminus ›Imperialismus‹ ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich: »[...] if colonialism was merely one aspect of a more general change in world affairs, it was plainly the most immediately striking. It formed the point of departure for wider analyses, for there is no doubt that the word ›imperialism‹ first became part of the political and journalistic vocabulary during the 1890s in the course of the arguments about colonial conquest. Moreover that is when it acquired the economic dimension which, as a concept, it has never since lost. That is why references to the ancient forms of political and military aggrandizement on which the term is based are pointless. Emperors and empires were old, but imperialism was quite new. The word (which does not occur in the writings of Karl Marx, who died in 1883) first entered politics in Britain in the 1870s, and was still regarded as a neologism at the end of that decade. It exploded into general use in the 1890s. [...] In short, it was a novel term devised to describe a novel phenomenon. This evident fact is enough to dismiss one of the many schools in the tense and highly charged ideological debate about ›imperialism‹, namely the one which argues that it was nothing new, perhaps indeed that it was a mere pre-capitalist survival. It was, at any rate, felt to be new and was discussed as a novelty.« Eric Hobsbawm: *The Age of Empire, 1875–1914*, New York 1987, S. 59 f.

24 Jörg Fisch/Rudolf Walther: »Imperialismus«, in: Brunner/Conze/Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe* (Anm. 2), Bd. 3, S. 171–236.

25 Ein Blick auf die Untertitel ist aufschlussreich: Der erste und zweite Teil von Jörg Fischer sind wesentlich kürzer: I. Einleitung (ebd. S. 171) und II. ›Imperium‹ bis zur Herausbildung des ›Imperialismus‹ (ebd. S. 175–176). Obwohl es hier drei kurze Abschnitte über die Neuzeit gibt, wird nicht auf die Bildung der Kolonialreiche auf der Iberischen Halbinsel eingegangen. Der Teil endet mit folgenden Satz: »Die Nähe dieses Imperiumsbegriffs zum entstehenden Imperialismusbegriff ist ebenso deutlich wie die Differenz: die Institutionsbezeichnung vermag die Ismusbildung nicht einzuholen« (ebd. S. 175). Dies scheint der Grund dafür zu sein, dass der Begriff des Kolonialreiches in der Zeit der maritimen Expansion nicht weiterbehandelt wurde und Portugal und Spanien – infolgedessen ihre ehemaligen Kolonien auch – aus der Kolonialdebatte des 19. Jahrhunderts ausgeklammert werden. Der nächste Abschnitt von Rudolf Walther beginnt mit der Französischen Revolution (ebd. S. 175–236) und endet 1945. Unter »Nationale Imperialismen« werden Großbritannien, die USA, Russland und Frankreich erwähnt.

26 Portugal bezeichnet sich als Imperium bis 1999 als die letzte portugiesische Übersee Provinz Macau an China ›zurückgegeben‹ war.

27 Jörg Fisch/Rudolf Walther: »Imperialismus«, in: Brunner/Conze/Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe* (Anm. 2), Bd. 3, S. 178 f.

der am 10. Januar 1885 im Reichstag gehaltenen Rede von Adolph Woermann, der maßgeblich an der Errichtung der deutschen Kolonien in Afrika und an dem Völkermord an den Herero und Nama beteiligt war, kann als exemplarisch betrachtet werden: »[...] sprach man von der Notwendigkeit einer gesunden Kolonialpolitik [...], nicht einer *Kolonialpolitik, welche auf Eroberungen ausgeht und auf Machterweiterungen, sondern einzig und allein eine Politik, welche praktische Ziele verfolgt*«. ²⁸ Die deutsche Kolonialpolitik wurde von ihren Vertretern also häufig in Abgrenzung von der englischen Kolonialpolitik dargestellt. Dabei wurde der englischen Kolonialpolitik ein Sinn für »Eroberung« und Machtausübung vorgeworfen, während eine »gesunde Kolonialpolitik« von deutscher Seite propagiert wurde. Der Vergleich mit der französischen Kolonialpolitik scheint auch die zerstörerische Kraft der Kolonialherrschaft zu normalisieren oder zu mindern, etwa in folgender Aussage von Walther:

»Obwohl Frankreich eine konsequentere Kolonialpolitik betrieb, eine zentralisierte Verwaltung entwickelte und auch für die Kolonien beträchtliche Mittel aufwendete, gelang ihm nie der Durchbruch zu einer mit Großbritannien vergleichbaren imperialistischen Ausrichtung und entsprechenden Ideologie«. ²⁹

Der Begriff »kolonial« wird also mit einer leicht positiven Konnotation versehen. Wie kann überhaupt eine Kolonialpolitik »konsequent« sein, und für wen? Dies ist auch ein Beleg dafür, dass das gesamte semantische Feld des Terminus »kolonial« hoch ideologisiert und politisiert war.

Im Eintrag »Imperialismus« wird angedeutet, dass der Terminus ab Ende des 19. Jahrhunderts »mit negativer oder positiver Gewichtung, die neuen Phänomene der europäischen Expansion« bezeichnete, und zwar mit gemischten Inhalten von »Nationalismus«, »Kolonialismus« und »Militarismus«. ³⁰ In der deutschen Ausprägung des Kolonialismus war die »Differenz zwischen Anspruch und Macht derart groß, dass genau aus dieser Differenz sich typische Kompensationsideologien entwickeln konnten. [...] Diese Entwicklung ist sicherlich auf das starke Gewicht irrationaler Momente in der deutschen Politik zurückzuführen«. ³¹ Resümierend wird eine »Entleerung und Enthistorisierung« des Begriffs festgestellt, aufgrund derer er heute »für die Bezeichnung zahlreicher gesellschaftlicher

Phänomene« ³² zur Verfügung steht. Die historische und semantische Verbindung zur Kolonisierung geht mit dieser Art der Verwässerung verloren, sodass die historische Bedeutung des Begriffs »kolonial« in den Ausdrücken »Kolonialkrieg« oder »Dekolonisation«, zentralen Fakten der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, unerklärt bleibt. Die fehlende Verbindung erschwert zudem das Verständnis dessen, wie Begriffe wie »dekolonial« und »postkolonial« sowie »neokolonial«, die sich nicht auf den Begriff »imperial«, sondern auf »kolonial« beziehen, Eingang in den heutigen Wortschatz gefunden haben. Eine Reflexion über die Anwendung des Begriffs in der Zeit der 1970er Jahre schließt den Eintrag ab:

»Diese Renaissance dürfte nicht zuletzt auch damit zusammenhängen, daß die rohstoffarmen unter den Ländern der Dritten Welt in den letzten Jahren in dramatische Versorgungsschwierigkeiten gerieten und dafür die Industrieländer, bzw. die von diesen beherrschten, ungünstigen terms of trade vor der Weltöffentlichkeit verantwortlich machten«. ³³

Hier wird nicht nur deutlich, dass die Verwendung des Begriffs »Imperialismus« durch die Länder des heutigen so genannten globalen Südens recht angemessen ist, sondern auch, dass in dem Artikel die Verantwortung der europäischen Länder für die jahrhundertelange Ausbeutung abgeschoben wird, wie die Rede von den »ungünstigen terms of trade« zeigt.

Nicht weniger wichtig – und vielleicht ideologisch bedeutsamer – ist jedoch die Tatsache, dass an keiner Stelle des Eintrags – und vielleicht der gesamten *Geschichtlichen Grundbegriffe* – erwähnt wird, dass der Sturz des Ancien Régime und der Beginn der Moderne in Europa nur durch die koloniale Ausbeutung möglich waren. Ihre wirtschaftliche Grundlage, die Versklavung, die mit dem Handel im Südatlantik bis ins 19. Jahrhundert verbunden war und die die Geschichte Europas, der USA, Lateinamerikas und Afrikas miteinander verknüpft, findet kaum Beachtung. ³⁴ Dabei spielten bei einem Zeitgenossen wie Karl Marx die Kolonialgeschichte und die Versklavung eine zentrale Rolle für das Verständnis der Industriegesellschaft, wie das letzte Teilkapitel des *Kapitals* aus dem Jahr 1867, »Die moderne Kolonisationstheo-

28 Ebd., S. 179, Fußnote 36 (Hvh. L. R. G.).

29 Ebd., S. 191.

30 Ebd., S. 182.

31 Ebd., S. 196.

32 Ebd. S. 227.

33 Ebd. S. 236.

34 Vgl. etwa Eric Williams: *Capitalism and Slavery* (1944), Richmond 1994.

rie«, zeigt.³⁵ Die Wahl der Lemmata für die *Geschichtlichen Grundbegriffe* beinhaltet immer eine politische Entscheidung und lässt sich nicht auf die »Natur der Sprache«³⁶ zurückführen.

III. KOLONIALGESCHICHTE IN DEN »IBERCONCEPTOS«

In der Einleitung der *Iberconceptos I* bezeichnet Javier Fernández Sebastián die Prozesse auf dem Weg zur politischen Unabhängigkeit der lateinamerikanischen Länder zu Beginn des 19. Jahrhunderts als »iberische Revolutionen«:

»[...] tiene muy poco sentido estudiar, por una parte, las revoluciones liberales en España y Portugal, y, por otro lado, las revoluciones americanas, como si se tratara de dos fenómenos independientes, puesto que, de hecho, estamos ante un único proceso revolucionario desencadenado por la crisis de 1808 y sus secuelas. [...] [L]as Revoluciones iberoamericanas [...] en conjunto conformaron una auténtica *Revolución atlántica* [...]«.³⁷

»[...] es macht wenig Sinn, einerseits die liberalen Revolutionen in Spanien und Portugal und andererseits die amerikanischen Revolutionen zu untersuchen, als ob es sich um zwei unabhängige Phänomene handelte, denn in Wirklichkeit haben wir es mit einem einzigen revolutionären Prozess zu tun, der durch die Krise von 1808 und ihre Folgen ausgelöst wurde. [...] [D]ie iberoamerikanischen Revolutionen [...] bildeten in ihrer Gesamtheit eine echte *Atlantische Revolution*«. [Übers. L. R. G.]

Die Eingrenzung der *Iberconceptos* auf den euro-amerikanischen atlantischen Raum,³⁸ d. h. auf die Einheit von Portugal, Spanien und den heutigen lateinamerikanischen Ländern, ist problematisch, denn sie vernachlässigt den grundlegenden Unterschied der historischen Erfahrung der Kolonisierung aus der Perspektive der Metropole und aus der Perspektive der Kolonien oder, präziser formuliert, die Art und

Weise, wie die Eliten in den Metropolen und in den Kolonien das sprachliche Repertoire des liberalen Staats für ihre je eigenen Interessen produktiv machten. Diese Art der historischen Perspektive negiert die koloniale Ausbeutung, die Kolonialgeschichte sowie das Kolonialsystem. Dies kann den Eindruck erwecken, dass das eigentliche Ziel der *Iberconceptos* darin besteht, die ehemalige Einheit des spanischen Kolonialreichs im Hinblick auf die Dynamik der Wissensproduktion wiederherzustellen.

Sebastián postuliert in einem nächsten Schritt, dass die sogenannten »iberischen Revolutionen« neben der Revolution in den Vereinigten Staaten von Amerika und der Französischen Revolution einen Platz in der Weltgeschichte verdienen:

»[...] aspiramos a que el estudio de las Revoluciones iberoamericanas *ocupe el lugar que merece* en los *currícula* académicos y quede incorporado en los próximos años al canon internacional de las llamadas »revoluciones atlánticas« – junto a las revoluciones norteamericana y francesa [...]«.³⁹

»[...] wir hoffen, dass die Untersuchung der iberoamerikanischen Revolutionen in den akademischen Lehrplänen *den ihr gebührenden Platz einnimmt* und in den kommenden Jahren in den internationalen Kanon der sogenannten »atlantischen Revolutionen« aufgenommen wird – neben der amerikanischen und der französischen Revolution«. [Übers. L. R. G.]

Sebastián weist zu Recht darauf hin, dass die brasilianische Unabhängigkeit ein Sonderfall ist. Dennoch wird sie in die Gruppe der »iberischen Revolutionen« aufgenommen. Dieser Ansatz ist fragwürdig, denn in der brasilianischen Geschichtsschreibung wird die der Prozeß, der zur Unabhängigkeit geführt hat, nicht als »Revolution« bezeichnet. Dafür gibt es klare Gründe. Die Historiographie beschreibt die Unabhängigkeit als ein Abkommen zwischen den brasilianischen Eliten und der portugiesischen Krone, das in seiner Bedeutung nicht mit den amerikanischen oder französischen Revolutionen vergleichbar ist, da es nicht von der Bevölkerung betrieben wurde und seine Prinzipien und Verfassung nicht universal gültig waren.⁴⁰ Im

35 Vgl. Karl Marx: »Das Kapital« (1867), in: Marx-Engels-Werke, Bd. 23, Berlin 2013, S. 792–802.

36 Vgl. Reinhart Koselleck: »Vorwort«, in: Brunner/Conzeders. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe* (Anm. 2), Bd. 1, S. XIII–XXVII, hier S. XIV: »Daß die Auswahl von einer gewissen Willkür geleitet wurde, liegt schon in der Natur der Sprache, in der Vielschichtigkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Ausdrucksmöglichkeit beschlossen«.

37 Sebastián: *Iberconceptos I* (Anm. 6), S. 39.

38 Vgl. Sebastián: *Iberconceptos II* (Anm. 6), S. 31 f.

39 Sebastián: *Iberconceptos I* (Anm. 6), S. 39 (Hvh. L. G.).

40 Emilia Viotti da Costa stellt fest: »The Brazilian elites that took power in 1822 were made up of planters, merchants, and their clients. Linked to the export-import economy, they were interested in maintaining traditional agrarian structures of production based on slave labor and latifundio. They opposed attempts to promote industrial development and

Falle Portugals manifestierte sich die Revolution des Jahres 1820, obwohl sie von den liberalen Prinzipien gegen den Absolutismus und für eine Verfassung inspiriert war, vornehmlich antiliberal und konservativ, da ihr Ziel primär in der Wiederherstellung des kolonialen Pakts bestand.⁴¹ In diesem Fall wird die Begriffsgeschichte zu einem Instrument, das ein verzerrtes Bild der Kolonialgeschichte schafft. Wenn Begriffe nicht differenziert werden, um ihre genaue Verbindung zu den politisch-sozialen Umwandlungen zu erklären, steht lediglich ihre allgemeine, unspezifische Bedeutung im Vordergrund: ›Revolution‹ wird hier zu einem leeren Begriff.

Sebastiáns Argumentation führt zu der These, dass die ›iberische Revolution‹ ein Ereignis ist, das als ein entscheidender Faktor für den Eintritt in die Moderne angesehen werden kann:

»[...] a partir de 1808 y en apenas dos o tres décadas, cambiaron profundamente la faz de nuestros países y supusieron para sus habitantes la entrada en ese nuevo marco histórico y político al que solemos aludir abreviadamente con la palabra *modernidad*«. ⁴²

»[...] ab 1808 und in kaum zwei oder drei Jahrzehnten haben sie [die iberischen Revolutionen] das Gesicht unserer Länder tiefgreifend verändert und bedeuteten für ihre Bewohner den Eintritt in jenen

resisted British pressure to abolish the slave trade, continuing to use Africans as the primary source of labor. [...] The presence in Brazil on the heir of the House of Bragança made it possible to achieve independence in 1822 without resorting to popular mobilization«. Emilia Viotti da Costa: *The Brazilian Empire. Myths & Histories*, Chapel Hill/London 2000, S. XXI.

41 Nach der napoleonischen Invasion im Dezember 1807 sah sich die portugiesische Königsfamilie gezwungen, nach Brasilien zu fliehen. In der Folge wurde der Sitz der Monarchie von Lissabon nach Rio de Janeiro verlegt. Dies kann als erster Schritt in Richtung Unabhängigkeit betrachtet werden, da es die Öffnung der Häfen und das Ende des Monopols erzwang. Dadurch war es der lokalen Elite möglich, Handelsbeziehungen zu allen Ländern der Welt aufzubauen. Brasilien wurde also von einem Vizekönigreich zu einem Vereinigten Königreich mit Portugal erhoben. Die »Revolução do Porto« beabsichtigte, den Status des Vereinigten Königreichs aufzuheben und Brasiliens Häfen wieder für den Handel mit Nicht-Portugiesen zu schließen. »The location of the government center in the colony imposed fundamental changes on colonial policies. [...] And the most harmful measure of all, from the point of view of Portugal, was the adoption of free trade policies and the elimination of the commercial monopolies the Portuguese formerly enjoyed.« Costa: *The Brazilian Empire* (Anm. 40), S. 12.

42 Sebastián: *Iberconceptos I* (Anm. 6), S. 35 f.

neuen historischen und politischen Rahmen, auf den wir gewöhnlich in abgekürzter Form mit dem Wort *Moderne* anspielen«. [Übers. L. R. G.]

Sebastián vertritt die Auffassung, dass die iberische Moderne dadurch gekennzeichnet ist, dass in ihr ›vormoderne‹ und ›moderne‹ Elemente koexistieren:

»A diferencia del caso francés [...], en las revoluciones hispánicas parece haberse dado un alto grado de pervivencia y readaptación de diversos elementos culturales, discursivos e institucionales del llamado »Antiguo Régimen«, produciéndose así una mayor continuidad [...] entre el viejo orden y las nuevas sociedades posrevolucionarias«. ⁴³

»Im Gegensatz zum französischen Fall [...] scheint es in den spanischen Revolutionen ein hohes Maß an Fortbestand und Anpassung verschiedener kultureller, diskursiver und institutioneller Elemente des so genannten »Ancien Régime« gegeben zu haben, wodurch eine größere Kontinuität [...] zwischen der alten Ordnung und den neuen postrevolutionären Gesellschaften entsteht«. [Übers. L. R. G.]

Das Nebeneinander dieser zwei Elemente bildet als Gegensatzpaar den Unterschied zur französischen Gesellschaft, die als beispielhaft gilt. Die Ursachen für diese Koexistenz werden jedoch nicht erforscht. Die Differenzen werden als natürliche Charakteristika der iberischen Modernisierung erachtet und nicht als Resultat historischer Prozesse. Die Historikerin Emilia Viotti da Costa erläutert, dass sich die divergierenden Geschwindigkeiten des ökonomischen und sozialen Wandels in den verschiedenen Regionen Europas und Amerikas, die in das Kolonialsystem eingebunden waren, wie folgt erklären lassen:

»While in England industrialization was opening the way to economic theories based on free trade and free labor, in Portugal and Spain, countries marginal to the Industrial Revolution, traditional mercantilist theories still enjoyed great prestige«. ⁴⁴

Dies impliziert, dass der Begriff ›Moderne‹ – ebenso wie der Begriff ›Revolution‹ – im lateinamerikanischen Kontext möglicherweise eine reaktionäre und konservative Bedeutung annimmt, die sich signifikant von der üblichen Bedeutung im Französischen,

43 Ebd., S. 29.

44 Costa: *The Brazilian Empire* (Anm. 40), S. 3.

Englischen und Deutschen unterscheidet. Der Begriff ›konservative Modernisierung‹ veranschaulicht dies exemplarisch.

Im Gegensatz zu vielen lateinamerikanischen Wissenschaftler:innen, die im gesamten 20. Jahrhundert das Problem des Missverhältnisses zwischen Metropole und Kolonie in der Terminologie von ›Zentrum‹ und ›Peripherie‹ reflektiert haben, erachtet Sebastián diese Differenz nicht als nachteilig:

»La aplicación del esquema cognitivo centro/periferia en historia política e intelectual deja [...] escaso margen para la sorpresa: a partir de tales premisas, la *modernidad* iberoamericana habrá de ser por fuerza, como mínimo, una modernidad tardía, frustrada e insuficiente.«⁴⁵

»Die Anwendung des kognitiven Schemas Zentrum/Peripherie in der politischen und intellektuellen Geschichte lässt [...] wenig Raum für Überraschungen: Unter diesen Prämissen muss die iberoamerikanische *Moderne* notwendigerweise zumindest eine späte, frustrierte und unzureichende Moderne sein.« [Übers. L. R. G.]

Um dieser in Sebastián's Worten »finsteren Diagnose«⁴⁶ zu entgehen, dass die iberische Moderne ›verspätet, frustriert und unzureichend‹ sei, bleibt ihm nichts anderes übrig, als die Existenz verschiedener ›modernidades‹ zu postulieren, ohne sich mit dem Prozess zu befassen, durch den diese verschiedenen Modernen entstanden sind – eben dem Prozess der Kolonialgeschichte. Darüber hinaus scheint diese Argumentation einen kompensatorischen Charakter zu haben, wobei eine Art Scham angesichts der lateinamerikanischen Moderne *sui generis* verborgen werden soll.

In Bezug auf diese dualistische Auffassung, die ›Rückständigkeit‹ und ›Moderne‹ als sich gegenseitig ausschließende Zustände einander gegenüberstellt, ist es hilfreich, das Argument des Literatur- und Kulturwissenschaftlers Roberto Schwarz zu erwähnen, dass die lateinamerikanischen Gesellschaften sowohl »rückständig« als auch »modern« seien – und diese Ambivalenz erfolge *gleichzeitig* und nicht chronologisch. Die von Roberto Schwarz in seiner Studie über Machado de Assis aufgestellte Prämisse lässt sich auf den lateinamerikanischen Kontext im Allgemei-

nen übertragen. Sie besagt, dass »die klassischen Merkmale der Rückständigkeit Brasiliens nicht als archaische Überbleibsel zu erachten seien, sondern als integraler Bestandteil der Reproduktion der modernen Gesellschaft, anders gesagt, als Indiz einer perversen Form des Fortschritts«.⁴⁷ Es gehe nicht darum, von einer Stufe zur nächsten zu wechseln. Laut Schwarz stellte die ›Fehlanpassung‹ der lateinamerikanischen Moderne einen funktionalen Faktor für die Aufrechterhaltung des globalen Kapitalismus dar, wobei es nicht um die ›Natur‹ oder das ›Wesen‹ dieser lateinamerikanischen Gesellschaften ging. Roberto Schwarz geht noch einen Schritt weiter: In seiner Argumentation wird der Gegensatz zwischen Kolonie und Metropole auf eine andere Art von ungleicher Beziehung verschoben, die sogar die Metropolen umfassen könnte.

»Doch es genügt, einen Blick auf die neue internationale Arbeitsteilung zu werfen, in der den ehemaligen Kolonien die Rolle der Verbraucher von Industriegütern und Lieferanten exotischer Produkte zukam, um zu verstehen, dass die moderne Entwicklung der Rückständigkeit nur in erster Linie eine brasilianische (oder lateinamerikanische) Anomalie war. Das eigentliche Fundament lag in der [...] ›ungleiche[n] und kombinierte[n] Entwicklung des Kapitalismus‹ [...], ein Ausdruck, der den besonderen soziologischen Gleichmut dieser Produktionsweise bezeichnet, die ihren ökonomischen Zweck – den Profit – entweder auf den Ruinen vorangegangener Formen der Unterdrückung verwirklicht oder indem sie diese reproduziert und verschärft.«⁴⁸

Die lateinamerikanischen Länder nahmen am globalen Geschehen teil und ihre Eliten unterzeichneten Verträge mit europäischen Ländern unter den Bedingungen liberaler, bürgerlicher und moderner Normen. Somit kann nicht behauptet werden, dass sie nicht Teil der liberalen, bürgerlichen und modernen Welt waren. Doch der Bevölkerung in Lateinamerika waren diese Normen fremd.

»Die Wertschätzung der Norm und ihre Verachtung lagen in der Natur der Sache [...] Gestützt auf anhaltende Klasseninteressen, die wiederum mit dem historischen Geflecht der Gesellschaft verbunden sind, erzeugte und verbreitete die alltägliche Anpassung

45 Sebastián: *Iberconceptos I* (Anm. 6), S. 37.

46 Ebd. Übers. L. R. G.

47 Roberto Schwarz: *Ein Meister an der Peripherie des Kapitalismus. Machado de Assis*, hg. von Laura Rivas Gagliardi, übers. von Melanie Strasser, Berlin 2023, S. 4.

48 Schwarz: *Ein Meister an der Peripherie des Kapitalismus* (Anm. 47), S. 22 f.

an die jeweiligen Formen des Zusammenlebens, die gemäß der damals vorherrschenden europäischen Ideologie als widersprüchlich zu nennen wären, jenes Oszillieren von Kriterien im sozialen Gefüge [...]«.⁴⁹

Aus dieser Perspektive trägt die in den *Iberconceptos* dargestellte Lösung wenig dazu bei, die komplexen Beziehungen zwischen den lokalen Eliten, ihren Interessen und Diskursen und der Mehrheit zu verstehen – Beziehungen, die kolonial sind, selbst wenn sich die Länder von Spanien und Portugal politisch unabhängig gemacht haben.

Die Frage der Versklavung und des Sklavenhandels sowie der Status der Arbeit und die Rechte des Einzelnen in den lateinamerikanischen Kolonien stellen einen weiteren kritischen Punkt für die Konzeption der *Iberconceptos* dar. Denn selbst im weitesten Sinne kann man nicht von Moderne sprechen, wenn die Arbeitsverhältnisse noch nicht frei und entlohnt sind, d. h. wenn die vorherrschende Arbeitsform nicht die Lohnarbeit ist. Dies ist der wichtigste Aspekt beim Übergang vom *Ancien Régime* zur Moderne und daraus ergibt sich die gesamte Ideologie des bürgerlichen Staates, die auf dem Begriff der Freiheit basiert. Mit anderen Worten: Die europäische Moderne entstand mit der Einführung von Grundrechten, die das System der Leibeigenschaft abschafften. In Lateinamerika war die Einführung der Grundrechte nach der formalen politischen Unabhängigkeit von den Metropolen im 19. Jahrhundert nicht für alle Menschen gültig, da Sklavenarbeit, Zwangsarbeit und Klientelismus – ganz zu schweigen von der Tatsache, dass die autochthone Bevölkerung vor dem Gesetz als unmündig angesehen wurde – den Großteil der Bevölkerung ausschloss. Roberto Schwarz bezeichnet diese Unvereinbarkeit von Terminologie und sozialer Praxis in Lateinamerika – die Aneignung liberaler Ideale durch das kaiserliche und sklavenhaltende Brasilien des 19. Jahrhunderts, in dem die Lohnarbeit keine Rolle spielte – als »Ideologie zweiten Grades«.⁵⁰ In Brasilien brachte der Gegensatz zwischen Herr und Sklave eine völlig andere Klassenstruktur hervor. Es entstand eine »Zwischenklasse« aus freien, aber armen Menschen, die de facto von den Großgrundbesitzern abhängig waren.⁵¹

Die lokalen herrschenden Klassen schufen eine Verfassung mit den europäischen liberalen Termini, während sie in der Praxis weiterhin die Verbrechen von Sklavenhandel und Zwangsarbeit begingen. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte die Industrialisierung ein.⁵² Darüber hinaus identifiziert Schwarz den Mechanismus der Gunst in der nachkolonialen Sozialstruktur als Bezug für die soziale Vermittlung zwischen drei grundlegenden Gruppen: dem Großgrundbesitzer, dem Versklavten/Zwangsarbeiter und den freien, aber armen Menschen, für die die Arbeit unter prekären Bedingungen stattfand.

Aus der kurzen Erörterung von Begriffen wie »iberische Revolution« und »Moderne«, die der in den *Iberconceptos* vermittelten historischen Perspektive zugrunde liegen, lässt sich ableiten, dass die aus der kolonialen Ausbeutung resultierenden Unterschiede und Problematiken unberücksichtigt bleiben. Mithilfe dieser Begriffe werden die Situationen der Metropolen und der Kolonien als gleichartig dargestellt, obschon sie in der Realität gegensätzlich waren.

IV. SCHLUSS

Gegenwärtig haben die ehemaligen Kolonien entweder die politische Unabhängigkeit erlangt oder sie sind in politische Formen wie das britische Commonwealth oder die französischen Überseedepartements übergegangen. Es ist nur möglich, über das koloniale Erbe bzw. seine Überbleibsel in der Gegenwart zu sprechen, wenn wir die Augen vor der Kontinuität der realen und effektiven Existenz der Kolonisierung in ihren verschiedenen Formen nicht verschließen. Ihre Widersprüche und Diskrepanzen müssen im Rahmen einer Weltgeschichte verstanden werden. Um dies zu begreifen, bedarf es eines Ansatzes der historischen Semantik, der Elemente aus den Bereichen Ökonomie, Soziologie, Politik und Literatur integriert und Begriffe als *tatsächliche* Faktoren und Indikatoren begreift, die das soziale Leben beeinflussen und gleichzeitig von diesem beeinflusst werden.

49 Ebd., S. 25.

50 Roberto Schwarz: »Deplatzierte Ideen«, in: Isabel Exner/Gudrun Rath (Hg.): *Lateinamerikanische Kulturtheorien: Grundlagentexte*, übers. von Jobst Welge, Konstanz 2015, S. 153–168 hier S. 158.

51 Vgl. dazu Laura Rivas Gagliardi: »Einführung in Roberto

Schwarz' kritisches Werk«, in: Schwarz: *Ein Meister an der Peripherie des Kapitalismus* (Anm. 47), S. IX–LVI, hier S. XXXIII.

52 Vgl. etwa Celso Furtado: *Economic Development of Latin America*, Cambridge 1977.